



Pietro
Falco

MASKENSPIELE DER LIEBE

in Zeiten von Corona

Maskenspiele der Liebe

in Zeiten von Corona

*Ein Roman, von Pietro Falco, zwischen Wien und Venezia,
Corona und der Pest –*

Liebe und Spiritualität.

© 2021 Pietro Falco

Verlag: myMorawa von Dataform Media GmbH, Wien

www.mymorawa.com

ISBN:

978-3-99129-551-8 (Paperback)

978-3-99129-550-1 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

„Mit der Moretta muta ist die Frau völlig unidentifizierbar. Man kann sein Gesicht nicht jedem zeigen. Aber die Trägerin gibt ihre Augen preis. Das Fenster zur Seele und ihren Emotionen. Der Mann muss eben kühn genug sein, um sie zu überzeugen, ihr Geheimnis zu lüften.“

Vorwort

- 1.) Karneval in Venezia
- 2.) Der Traum des Autors
- 3.) Die Alchimistin
- 4.) Deutschland oder Wien – Und: Privat- oder Berufsleben?
- 5.) Das erste Mal?
- 6.) Der Pakt
- 7.) Wenn die Heimat zur Fremde wird
- 8.) Eine Reise nach Venezia – Die Masken fallen
- 9.) Abschied und Neubeginn
- 10.) Gemeinsames Sein – und doch allein
- 11.) In geheimer Mission
- 12.) Bedingungslose Liebe
- 13.) Der Weg zurück
- 14.) Der tiefere Sinn? – Kinder der Liebe
- 15.) Sterben - um zu Leben
- 16.) Die Schöpfung

Ein Epilog

Vorwort

Wien, 3. April 2020 Prof. Dr. Franz Friedhoff, Psychotherapeut

Es ist nicht meine Art, über Menschen zu urteilen. Diese Haltung hab' ich verinnerlicht, da ich fast ein halbes Jahrhundert Psychotherapeut bin, in Wien. Aber selten hab' ich jemanden getroffen, der so viele Masken trägt wie Pietro Falco. Das Drama beginnt bereits damit, dass ich ihn so nenne, weil es der Name ist, den er sich selbst ausgewählt hat – als Deutscher! Hat auch nur eines meiner langen analytischen Gespräche mit ihm irgendetwas bewirkt?

Nie hab' ich einen so ruhelosen Menschen getroffen, der es nicht länger als drei Tage am selben Ort aushält. Selbstverständlich liegt der Ursprung in seiner Familiengeschichte! Mit seinem Geld kann er mich nicht beeindrucken. Auch frag' ich mich, ob er eine Art Hochstapler ist. Definitiv trinkt er viel und kommt zu gut bei den Damen weg. Das alleine kann ich ihm nicht zum Vorwurf machen, aber ein wenig sittlicher hätt' er durchaus sein können.

Eine Ehefrau zu finden, ist eines der schwierigsten Dinge der Zivilisation, hat mein Lehrmeister Sigmund Freud gesagt.

Aber selbst, wenn ihn eine erwählen würd', wie soll sie's mit dem Rastlosen aushalten? Die Idee, bei mir als Quereinsteiger eine psychotherapeutische Ausbildung zu absolvieren, ist naheliegend. Menschen ergreifen diesen Beruf, in der Hoffnung, ihren eigenen Neurosen-Komplex zu lösen. Was natürlich fast immer misslingt. Und dass er als Newcomer mit einem Fachbuch Erfolg hat, ist nicht ungewöhnlich. Denn unabhängig vom Inhalt, ich muss gestehen, es nur kurz angelesen zu haben, seine Leserschaft ist auffallend häufig weiblich. All das will ich ihm wirklich von Herzen vergönnen. Das alles ist nicht das Schlimmste. Aber, was er sich da mit dem folgenden Brief leistet, ist doch ein starkes Stück!

Lieber Dr. Franz Friedhoff, sicher können Sie sich an mich erinnern, vor einigen Jahren absolvierte ich bei Ihnen eine Fortbildung und besuchte Sie einige Male in Ihrer Privatpraxis.

Einen Therapeuten in Wien mit *Lieber* und dem Vornamen anzusprechen und den Titel des Professors wegzulassen, zeugt von einer gehörigen Portion Respektlosigkeit. Außerdem, wie könnte man sich an diesen Menschen nicht erinnern!

Vermutlich werden Sie sich wundern, mit welchem Anliegen ich an Sie herantrete. Aufgrund von Umständen, die ich im weitesten Sinne als „persönlich verhindert“ beschreiben möchte, bin ich im Moment in Italien, genauer gesagt, in Venedig festgehalten. Wie Sie sicher wissen, ist außerdem der Zug- und Flugverkehr komplett eingestellt. Ich stehe praktisch unter Quarantäne. Wobei Sie sich diesbezüglich keine Sorgen um mich machen müssen.

Ich, Ich, Ich... Es ist wohl unschwer, aus diesen Zeilen heraus einen gewissen Narzissmus zu diagnostizieren. Kein Wort im Sinne von

*... Hoffentlich störe ich Sie nicht ... Danke für Ihre Aufmerksamkeit!
... Wie geht es Ihnen, nach so langer Zeit?*

Dieser Pietro Falco denkt und spricht immer nur von sich selbst. Und es kommt noch besser!

Warum wende ich mich also ausgerechnet an Sie? Weil Sie mir im Traum erschienen sind! Und Sie waren es, der mich in Freuds Wien die Macht der Träume des Unterbewusstseins lehrte! Ich hatte hier in Italien, das wird Sie jetzt vielleicht verwundern, ein paar ruhige

Momente, die ich dazu nutzte, meine Geschichte aufzuschreiben, die unbedingt an die Öffentlichkeit gelangen muss! Und ich möchte Sie herzlich bitten, dies für mich zu veranlassen!

Da geht mir's Häferl über! Was für den Deutschen so viel heißt wie „das Maß ist voll“! Ja meint er denn, ich hab' sonst nichts zu tun? Nur weil wir uns in einem Corona Lockdown befind'n? Und die Vorlesungen an der Universität online stattfind'n. Ich brauch' erst einmal einen neu'n Computer und jemanden, der mir zeigt wie der geht. Selbstverständlich lehn' ich ab!

Vorher les' ich aber aus reiner Höflichkeit weiter, nicht etwa, weil ich neugierig bin. Diesen Triumph will ich diesem Gschichtldrucker und Wichtigtuer nicht vergönnen!

Schreiben Sie bitte nicht auf diese E-Mail-Adresse zurück. Sie existiert vermutlich bereits nicht mehr. Verwenden Sie bitte für die Veröffentlichung das Pseudonym Pietro Falco und lassen sie dabei meine wahre Identität im Dunkeln. Rücksprachen zum Inhalt werden nicht möglich sein! Dies mag Ihnen im ersten Moment merkwürdig erscheinen, aber Sie werden es verstehen, wenn Sie alles in der Anlage VPF (das steht für Venezia Pietro Falco) gelesen haben.

Verflucht, ungern gebe ich's zu. Er hat es wirklich geschafft. Ich bin neugierig! Kurz, nach meinem Nachmittags-Kaffee werd' ich in diese Anlage VPF hineinsehen. Wenn aber nicht wirklich etwas Essenzielles drinsteht, dann kann sich der Herr was anhören. Mist! Ich kann ihn ja gar nicht kontaktieren!

*Ich danke Ihnen im Voraus. Ich weiß, dass ich Ihnen vertrauen kann. Mit den besten Wünschen für Sie und ihre Frau Gemahlin, die mich seinerzeit netterweise immer nach unseren Sitzungen zum Essen und einem Glas Wein eingeladen hat, und deren Name mir bedauerlicherweise entfallen ist,
Ihr Pietro Falco*

Gertrud heißt meine Gemahlin. Die ausgerechnet ihn, warum auch immer, was sie sonst bei keinem meiner Klienten tut, noch durchg'füttert hat. Noch dazu, natürlich mit unsrem best'n Rotwein. Das Teure war grad gut genug. Nicht zu kühl und nicht zu warm sollte er sein, der Wein! Und bei einem Achterl ist's nie geblieb'n, obwohl ich müde von einem langen Arbeitstag war. Meist war die ganze Flasche leer. Als ob er sich's heimlich mit Gertrud abgesproch'n hätt', immer war er der letzte Patient. Und sie hat, immer grad, wenn er in meine Privatpraxis kam, mehr gekocht als sonst. Ich bin weder eifersüchtig; - außerdem ist meine Gertrud sicher schon zu alt für solche Dummheiten und noch dazu sind wir ja schon eine Ewigkeit verheiratet. Noch bin ich geizig, aber wahrscheinlich hab' ich mehr Geld für den guten Tropfen ausgegeb'n, als ich jemals an den ohnehin sinnlosen Therapiestunden verdient hab'.

Widerwillig öffne ich also die Anlage VPF. Anfangs lese ich wortwörtlich, dann immer schneller, dabei überspring' ich hastig die Zeilen und Absätze.

„Franz, der Kaffee ist fertig“, hör' ich Getruds Stimme.

„Moment, ich kann g'rad nicht!“ Denn langsam dringt die Botschaft, der ich mich nicht entziehen kann, selbst wenn ich es wollte, in mein Unbewusstes vor. Ich muss weiterlesen!

„Was ist denn?“ Gertruds Stimme, direkt hinter mir, lässt mich zusammenzucken. Reflexmäßig klicke ich den Text am Bildschirm nach unten, was ihr nicht verborgen bleibt.

„Eine Geliebte, die dir schreibt?“, fragt sie süffisant.

„Nein, ein gewisser Pietro Falco... den du auch kennst, unter anderem Namen... Bitte bring mir den Kaffee. Es gibt da eine Sache, die ich unplanmäßig zu erledigen habe, die nächsten Tage.“ Als ich ihren fragenden Blick seh', füg' ich hinzu:

„Ich veröffentliche ein Buch, unter dem Namen *Pietro Falco*.“



1.) Karneval in Venezia

Wiener G'schichten

Ein Traum

*Stehst vor mir,
strahlend, schön, kommst näher,
fremd, neu,
dann vertraut.*

*Deine Stimme, Dein Atem,
in meinem Ohr –
Warmer Körper,
zärtliche Hände, überall.*

*Lippen küssn, saugn, schleckn –
Einssein, verschmelzn
Begehren, Liebe, Erkennen –
Alles zsamm?*

*Du bist mein Traum!
I wach auf,
und Du bist
weg...*

Pietro Falco, Wien, der erste Sonnenstrahl

Wien, 21.2.2020, abends, irgendwann, in Rebeccas Praxis

Hastig lösche ich Nachrichten und Fotos vom Handy, die mich an glückliche Zeiten erinnern. Warum lässt uns die Schönheit der Vergangenheit traurig werden? Nur, weil sich die Zukunft nicht so gestaltet, wie wir es uns erträumt haben?

Ich selbst war nie verheiratet. Bei frisch getrennten Paaren frage ich mich, warum sie einen Rosenkrieg beginnen. Weil wir keinen Weg finden, den Schmerz zu heilen, wenn Wahrheit die Wirklichkeit jäh zerstört?

Ich sitze in einer Psychologischen Praxis in Wien und trinke Whiskey, zu viel und zu hastig. Und ist das nicht ein ungewöhnliches Getränk, für diesen Ort? Aber ich scheine auf dem Weg der Besserung zu sein, denn zum ersten Mal überhaupt stelle ich mir diese Frage.

Die braune Flüssigkeit passt zum brennenden Fernweh in meiner Magengrube. Ein Fluchttrieb, wie ihn Thomas Mann treffend in *Tod von Venedig* beschrieb. Unruhig beginne ich auf und ab zu gehen. Und nachdem ich nichts Besonderes mit mir anzufangen weiß, drehe ich den Fernseher auf. Die Abendnachrichten:

„Entdecker des Coronavirus in Wuhan gestorben: China trauert um Li Wenliang“

Der Arzt hat früh vor dem neuen Corona-Virus gewarnt.

Die Regierung verdonnerte ihn zum Schweigen. Für die chinesische Öffentlichkeit jedoch gilt der 33-Jährige als Märtyrer und Symbol einer seit Wochen anhaltenden Gesundheitskrise. Ende Dezember hatte Li in seiner Klinik ein SARS-ähnliches Virus festgestellt, das sich rasant verbreitete. Er warnte vor möglichen Gesundheitsrisiken. Aber die Behörden zwangen ihn ein Dokument zu unterschreiben, „die öffentliche Ordnung in ernster Weise bedroht“ und „falsche Angaben“ gemacht zu haben. Ende Januar infizierte sich die tragische Heldenfigur selbst mit dem Corona-Virus. In Quarantäne kündigte er noch an, zurück an die medizinische Front zu wollen. Auf Weibo, dem größten chinesischen Mikroblogging-Dienst, wurde die Nachricht von seinem Tod über eine Milliarde Mal angeklickt. Die Zentralregierung in Peking wolle die Probleme „gründlich untersuchen“. Aber dann wurde enthüllt, dass acht Ärzte und Studenten von Li Wenliangs Chatgruppe von der Polizei wegen „Verbreitung von Gerüchten“ verwahrt wurden, nichts mehr über den neuen Erreger zu enthüllen. Und sämtliche Medienberichte gelöscht.

Ich tauche tief in mein Inneres ein, aber ich vermag keine Angst vor einem Virus zu entdecken. Zwei Erkenntnisse gewinne ich dennoch.

Erstens, die Wahrheit scheint im Reich der Mitte nicht gefragt. Zweitens, das Leben kann kurz sein, schießt mir durch den Kopf. Und das weckt endgültig wieder meine Abenteuerlust. Ich greife zum Handy und rufe meine langjährige Assistentin in Deutschland an:

„Veronika, schau bitte, ob du mir für morgen einen Zug und ein Quartier buchen kannst. Ich fahre nach *Venezia!*“

„Bist du betrunken? Hast du mal auf die Uhr geschaut“, höre ich eine unwillige Stimme.

„*Venezia?* Im Office stapeln sich unerledigte Arbeiten. Und du hast übermorgen endlich wieder eine Unternehmensberatung.“

Sie ist merklich entsetzt über meine Disziplinlosigkeit. Bereits etwas lallend versuche ich mich zu erklären:

„Der Karneval ist schon in vollem Gange. Den historischen Engelsflug habe ich verpasst. Aber während die Geschäftsleute Business-Masken tragen, setze ich meine jetzt ab...“

„Du hast in fünfzehn Jahren noch nie einen Beratungstermin verschoben...“, versucht Veronika mir ins Gewissen zu reden.

Beim *Engelsflug* schwingt eine verkleidete junge Frau an einem Seil vom genau 99 Meter hohen Glockenturm am Markusdom in der Luft und lässt Konfetti auf die Menge segeln. Was für ein Vergleich zu grauen Anzügen und eng sitzenden Krawattenknoten. Daher beharre

ich:

„Termine können verschoben werden!“

Meine Argumentation scheint wenig überzeugend. *Klack*, mit einem unwilligen Seufzen wird das Gespräch abgebrochen.

Bereits zwanzig Minuten später erhalte ich per Handy Online-Zugticket, Übernachtungsbestätigung und eine Mail zur Terminverschiebung, die ich nur noch weiterzuleiten brauche. Na also, geht doch!

Aber plötzlich melden sich Zweifel. Ist *Venezia* wirklich eine gute Idee? Schließlich lauern dort versteckt, ebenso wie in Wien, die Erinnerungen um jede Ecke.

Mit geschlossenen Augen sehe ich die Silhouette des Kanals vor mir, das hektisches Treiben an der Rialto Brücke, die glitzernden Hochwasserpfützen an der *Piazza San Marco*. Und mit einem großen Schluck Whiskey spüle ich die letzten Bedenken hinunter.

Venezia – Santa Lucia, 22.2.2020

Wer jemals mit dem Nachtzug in die *stazione*, dem Bahnhof nach *Santa Lucia*, eingefahren ist, wird diese Bilder nie mehr vergessen. Die Brücke der Freiheit, *Ponte della Libertà*, verbindet die Stadt, die auf Pfählen erbaut ist, mit dem Festland. 3850 m lang ist die einzige Zufahrtstraße für Kraftfahrzeuge und Züge. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war hier nur eine Ansammlung von Inseln. Das bot einen gewissen Grad an Sicherheit, aber auch der Verletzlichkeit, durch das Abgetrenntsein. Ich sehe aus dem Fenster des Zuges in den beginnenden Tag hinein. Rechts und links das glitzernde blaue Meer, aus dem Holzpfähle hervorragen und die ersten Fischerboote in der Lagune. Das ist die helle Seite, aber es gibt auch eine dunkle – *The dark side of Venezia*.

Für Berufspendler ist die seinerzeit von Benito Mussolini in Auftrag gegebene Brücke der Arbeitsweg, den sie zweimal täglich zurücklegen. Sie arbeiten tagsüber in der Stadt der Liebe, aber schlafen in *Mestre*, am Festland. Die Venezianer können sich die eigenen Wohnkosten nicht mehr leisten, wegen der stetig steigenden Tourismuspreise.

Mestre ist eine funktionierende Stadt. Aber mein Herz bleibt in Venezia, vertraute mir einmal ein Kellner an.

Auch hier gilt: *Geld regiert die Welt*, – aber, das interessiert die verliebten Touristen auf ihren Lustreisen natürlich nicht!

Als ich vor der *stazione* stehe, ist so früh am Morgen noch nicht entschieden, ob sich die Helligkeit der Sonne gegen die Düsternis der Jahreszeit durchsetzen wird. Auf jeden Fall ist es für meine dünne Jacke viel zu kalt. Drei Grad Höchsttemperatur zeigt meine Wetter App – kälter als in Wien – und die nächsten Tage werden nicht besser. Habe ich überhaupt warme Kleidung dabei?

Pietro, wo warst du wieder mit deinen Gedanken, als du in Windeseile deine Sachen zusammengesucht hast? Natürlich bei meinem letzten Aufenthalt in *Venezia*. In der Erinnerung schwelgend, an laue Frühlingsnächte, Zärtlichkeit und schicksalshafte Begegnungen – antworte ich mir im Selbstgespräch. Aber seitdem hat sich so einiges merklich abgekühlt. Ich werde also zeitnah beim *Doppelgänger*, meiner Lieblingsboutique bei der *Ponte di Rialto*, der Rialto-Brücke, nachkaufen müssen.

So bin ich also wieder in der Stadt, in der das Wasser die Straßen füllt! Heimweh hat mich geplagt! An diesen zauberhaften Ort zu denken, ist wie die Verheißung einer Liebesnacht, hat einmal *Hermann Hesse* gesagt.

Aber das Treiben ist ruhiger als sonst in der Karnevalszeit. Bereits 2019 war kein gutes Jahr für die Einheimischen. Schuld daran sind Meldungen zum Hochwasser, die sich hartnäckig in den Medien halten. Hotels und Restaurants sind von Umsatzrückgängen betroffen, obwohl das *acqua alta* längst vorbei ist. Aber googelt man *Urlaub in Venezia*, werden plakative Bilder

gezeigt, auf denen einem das Wasser über den Knien steht und man sich nur mit Gummistiefeln über Hochstege fortbewegen kann.

Und das Video eines Kreuzfahrtschiffes, das mit technischem Defekt an der Anlegestelle ein Touristenboot rammt und dabei fünf Menschen verletzt. Viele Buchungen für Silvester oder den Karneval wurden deshalb storniert.

Ausgelöst nur durch Scheinwelten, die uns die Medien vorgaukeln!

Erstmals wohne ich direkt an der *Ponte di Rialto*. Und bemerke, dass ich sogar erleichtert bin, so wenige Touristen anzutreffen. Zuerst gehe ich die *Pietro-Falco Tour*, wie üblich, wenn ich mit einer Herzdame in *Venezia* eintreffe.

Von der *stazione* über die *Ponte di Rialto* nach *San Marco*, dem Markusplatz. Weiter nach *Zattere*, dann mit dem *vaporetto*, dem Wasserboot, auf die andere Seite nach *La Guidecca*. Dort kann man bei Sonnenuntergang in der *Skybar* die gesamte Stadt über den Wolken bewundern. Aber es ist kein Sommer. Und ohne Begleitung ist das kein Genuss.

Also lasse ich die zweite Hälfte aus und steuere direkt den *Campo S. Margherita* an, den Margaretenplatz. Dort finden sich viele kleine Lokale, wie das *Pier-Dickens*, in denen das Leben tobt. Das erste Mal bin ich beim Karneval alleine hier, wird mir bewusst, als ich die lachenden Maskierten beobachte. Sie tummeln sich in bunten Kostümen in der Platzmitte, während ich selbst am Rand auf einer Bank sitze. Und je schriller und lauter sie sich gebärden, desto mehr bedrückt mich das heute.

Zeit für einen Ortswechsel, zu der kleinen Pizzeria, auf der Rückseite meiner Pension. Obwohl ich es mit *buona sera* versuche, antwortet die Kellnerin:

„Guten Tag, aus Österreich oder Deutschland?“

„Beides“, antworte ich lachend.

„In Deutschland geboren, aber meine Herzensstadt ist Wien.“ Da ich Wien mit keiner deutschen Stadt vergleichen kann, ist meine persönliche Polarität: *Deutschland oder Wien*. Sie spricht fast ohne Akzent.

„Woher können sie so gut Deutsch?“

Jetzt erst mustere ich sie genauer. Lange schwarze Haare, ein hübsches Gesicht, mit etwas harten Zügen um die Mundwinkel, aber durchaus attraktiv. Auch wenn sie ihre Figur mit der etwas zu weiten Kleidung nicht vorteilhaft betont.

„Ich habe ein paar Jahre bei meinem deutschen Großvater gelebt. Aber er ist schon lange tot.“

Um von den Toten wieder zu den Lebenden zu kommen stelle ich mich vor:

„Mein Name ist Pietro. Ich habe einen Ur-Urgroßvater aus Rom. Aber mein Italienisch ist lausig.“

Ich bezweifle, dass dieser überlieferte Mythos aus unserer Familiengeschichte überhaupt stimmt. Aber in der Vergangenheit war er oft vorteilhaft.

„Maria“ antwortet sie knapp, um sich dann leider dem Paar zuzuwenden, das am Nebentisch Platz nimmt. Bereits jetzt ist das mein längstes Gespräch mit einer venezianischen Kellnerin. Was nicht nur an den sonst übervollen *ristoranti* liegt, sondern dass ich immer mit weiblicher Begleitung unterwegs war.

Die erste Nacht ist kurz, wie immer in *Venezia*. Diesmal aber, weil mich eine ganze Kolonie Gelsen auf Trab hält. Erst im Morgengrauen finde ich den *antizanzare*, den ich jetzt erst als Mückenstecker erkenne, und der treuherzig bereits die gesamte Nacht über auf meinem Tisch im Hotelzimmer liegt. Das bleibt nicht die einzige Panne.

Beim Frühstück frage ich das Zimmermädchen, wo in der Pension mit WhatsApp gut zu telefonieren ist. Da sie kein Wort Deutsch oder Englisch versteht, halte ich ihr das Handy vor die Nase.

„My number? No!“

Sie ruft die wohl einzigen englischen Worte aus, deren sie mächtig ist und rennt fluchtartig davon. Dabei ist sie wirklich überhaupt nicht mein Typ. Auch ohne schlechte Absichten, die Frauen verstehen mich einfach immer falsch!

Ein deutsches Ehepaar tuschelt am Frühstückstisch über das Übel von Venezia. Bereits gestern wurden in Italien ganze Gebiete abgeriegelt. Zwei positiv auf Corona Getestete sind im Krankenhaus. Am Flughafen wurde von Männern in weißen Schutzanzügen, die wie Astronauten aussahen, Fieber gemessen. Die Frau will sofort weg! Mit sich überschlagender Stimme spekuliert sie, ob ganz *Venezia* schon verseucht ist.

Im Morgengrauen beobachtete sie im Nebel die Sprühwägen auf dem Markusplatz, die, von den schlafenden Touristen unbemerkt, alles desinfizieren.

Vielleicht hat sie aber auch im Restalkohol Karnevalswägen gesehen und zu viel Thomas Mann gelesen. Ich habe den *Tod von Venedig* schon seit 3 Jahren im Gepäck, aber nie Zeit für die Lektüre. Während vor meinem geistigen Auge die Begleiterinnen der letzten Jahre auftauchen, wird es am Nebentisch immer lauter. Der Mann will bleiben, die Frau abreisen und zwar sofort!

Plötzlich scheint das Virus aus dem weit entfernten China ganz in meiner Nähe zu sein. Und seltsamerweise, noch immer verspüre ich keine Angst.

Ein Virus kennt keine Grenzen. Es kann sich in einer globalisierten Welt schnell um den gesamten Erdball ausbreiten. Auch das ist eine Errungenschaft der Moderne! Jetzt will ich mich erst recht ins Karnevalstreiben stürzen.

„An allem sind die Chinesen schuld...“, höre ich die gereizte Frauenstimme beim Verlassen des Frühstückraumes.

„Von dort ist das Virus nach dem Neujahrsfest durch Gastarbeiter nach Italien gekommen. So wie damals die Pest...“

Am heutigen Sonntag findet der traditionelle Adlerflug vom Glockenturm auf die Bühne des Markus-Platzes statt. Am Dienstag ist dann, mit der Preisverleihung der Maria, der Karneval vorbei. Ein historisch nachempfundener Doge krönt die süßeste und anmutigste Jungfrau. 2019 waren noch bis zu 100.000 Touristen in der Stadt. Aus Sorge um die öffentliche Sicherheit erhielt aber nur ein Bruchteil Zugang zu der Zeremonie. Was mich aber noch mehr interessiert, ist die Frage, wie ein Doge in der heutigen Zeit prüfen will, ob die Jungfrau wirklich eine Echte ist? Überraschenderweise sitzt Maria aus der Pizzeria an der Rezeption meiner Pension. Es stellt sich heraus, dass sie die Inhaberin beider Lokalitäten ist.

„Keine Maske?“

Vergeblich versuche ich etwas Süffisantes in ihrer Frage zu entdecken.

„Nein. *Niemand kann lange eine Maske tragen – Verstellung kehrt schnell zur eigenen Natur zurück*“, versuche ich sie mit einem Seneca-Zitat zu beindrucken.

Obwohl eine Venezianische Maske dem Menschen etwas Anmutiges und Geheimnisvolles gibt, war ich immer froh, sie auch bald wieder ablegen zu können. Ich mag einfach keine Verhüllungen meines Gesichtes.

„Oft tragen wir eine Maske, um unsere Tränen zu verstecken“, entgegnet Maria. Mir wird heiß. Hat sie gemerkt, dass meine Lockerheit nur vorgetäuscht ist? Dass es in mir drin ganz anders aussieht?

„Von wem ist das Zitat?“

„Von mir“, lächelt sie mich zum ersten Mal an. Etwas zu hastig verabschiede ich mich. Als ich auf der Straße stehe google ich kurz im Internet:

„Besorgnis in Italien – Karneval in Venedig soll wegen Coronavirus beendet werden“ Der Präsident der Region Venetien, Luca Zaia, teilt mit: „Wir müssen uns drastischen Maßnahmen anpassen“. Dazu zähle die Absage des Venezianischen Karnevals „und sogar noch mehr“. Der Bürgermeister der Stadt, Luigi Brugnaro, sagt, die Entscheidung liege beim Regionalpräsidenten und der speziellen Kriseneinheit...

Ich schiebe die Gedanken an Seuchen beiseite, so schlimm wird es schon nicht werden. *Viva Venezia!* Auf nach *San Marco!* Heute wird im Finale um 11.00 Uhr die schönste Maske der Parade gewählt.

Seine Hochzeit erlebte der Karneval im 18. Jahrhundert, als die Ausschweifung ein halbes Jahr, von Oktober bis zur Fastenzeit andauerte. Damals gab es tausend Essensgerichte bei nur einem einzigen Maskenball. Die Nonnen trugen kurze Kutten und lange Perlenketten, während die Priester ihr letztes Hemd beim Glücksspiel verloren. Ehepartner erschienen ausschließlich mit ihren Geliebten. Unter der Maske war alles erlaubt! *Venezia*, die Königin des Meeres, sank in den Augen vieler herab zur Hure der Adria, zur Welthauptstadt der Prostitution. Die mit offenkundiger Dekadenz und Gier nach Geld, Luxus und der Sinneslust frönte. Auch das Wort *Casino* kommt aus *Venezia*. Von den *casini*, den kleinen Apartments, die Patrizier mieteten, um hier ihr Glück zu suchen.

Prickelnde Erotik der Vergangenheit suche ich heute vergeblich. Eine beunruhigende Stimmung liegt in der Luft. Sind die engen Gassen in meiner Abwesenheit verbreitert worden? Überall scheint mehr Platz zu sein. Weil weniger Menschen hier sind, oder die ersten bereits mehr Abstand zueinander halten? Oder bilde ich mir das nur ein, seitdem ich die Zeitungsmeldung gelesen habe? Auf der *Ponte di Rialto* sehe ich ein Paar, das statt einer Karnevalsmaske einen Mund-Nasenschutz trägt. Wahrscheinlich Asiaten. Am Handy, die nächste Nachricht:

„Am Sonntag der letzte Karnevalstag?“

Der Bürgermeister: „Es liegt nicht an mir, das zu sagen. Es ist wahrscheinlich.“ Die Zahl der mit dem Virus Sars-CoV-2 Infizierten ist auf 19 gestiegen. Darunter zwei ältere Personen, die direkt in der Lagunenstadt Venezia im Krankenhaus seien. Insgesamt liegt die Zahl der bestätigten Infektionsfälle in Italien bereits bei mehr als 100.

Prachtvolle Architektur findet sich auf dem Weg nach *San Marco*. Heterogen geprägt durch die Zeit – gotische, griechische, toskanische und römische Elemente mischen sich mit der Renaissance. Der Markusplatz gilt als Himmelpforte zum *Palazzo Ducale*, dem Dogenpalast. Am Palmsonntag stilisierte sich der Doge dort wie ein Papst und ließ weiße Tauben in den Himmel steigen. Mit der göttlichen Versicherungskasse des Herrn wurde gebaut – für Jesus Christus waren immer 5 % mit einkalkuliert. Mit diesem Geld realisierte die Kirche 115 große und viele weitere kleine Kathedralen.

Jetzt verkommt *Venezia* zu einer Art Disney-Land, ein riesiges Museum, in dem permanent die kleine Drehtür beim Einlass rotiert und quietscht.

Unzählig Ramschläden finden sich am Weg, mit billiger Pizza und Glasschmuck-Plunder, dessen echte Herkunft aus *Murano* nicht mehr gesichert ist. Billigster Pusch, statt venezianischer Handwerkskunst. Solche Händler wären zu den guten alten Zeiten im Kanal ertränkt worden!

Als ich den Platz von *San Marco* betrete, kehrt kurz ein wenig Normalität zurück. Eine Gruppe von Menschen tanzt sichtlich betrunken, singt, lacht, umarmt sich und grölt dabei. Dem Klischee nach können das nur Deutsche oder lebenslustige Südtaliener sein. Meine Nase beginnt zu jucken. Ich halte die Luft an. Wenn jemand niest oder sich räuspert, drehen sich die Menschen um, werfen einen vorwurfsvollen Blick und machen einen Satz zur Seite. Eine diffuse Angst breitet sich langsam, noch fast unsichtbar aus.

Schnell bestelle ich einen Aperol Spritz. Hilft Alkohol gegen das Virus? Die deutschen Stimmen sind heute schon weniger als bei meiner Anreise.

Plötzlich klopft mir von hinten eine Hand auf die Schulter. Ich drehe mich um und sehe dem Grauen direkt in die Augen. In Gestalt des Pestarztes, im schwarzen Umhang mit italienischem Akzent, ruft er mir laut zu:

„Pest oder Corona?“

Dabei lacht er sich halb tot über seinen eigenen Witz.

Idiota – Im letzten Jahrhundert hätte ich mich mit dir duelliert!

Kurz fürchte ich das Bewusstsein zu verlieren, so fährt mir der Schreck in die Glieder. Der *medico della peste*, der traditionelle Pestarzt, ist eine beliebte Verkleidung.

Das Kostüm besteht aus einem schwarzen breitkremigen Lederhut, einem langen schwarzen Mantel, der Schnabel-Maske und weißen Handschuhen. Sein Anblick ist ein *momento mori*, das Gedenken daran, dass für dich und für jeden anderen der Tod bevorsteht!

Man schrieb das Jahr 1348, als die grauenvolle Seuche erstmals über Venezia hereinbrach. Eine Galeere hatte die Krankheit mit an Bord, als sie aus dem fernen Osten in ihre Heimatstadt zurückkehrte. Venezia wurde allein bis 1575 insgesamt 22 Mal von der Pest heimgesucht. Den Pestarzt begleitete Personal, das ihm half, die Patienten zu wenden, damit er selbst nicht mit ihnen in Körperkontakt kommen musste. Eine weitere Schutzmaßnahme vor Infektion ist die Maske, mit dem spitzen, geschwungenen Vogelschnabel. Im Original hat sie dichte Glasöffnungen in den Augen und zwei kleine Nasenlöcher, als eine Art Atemschutzgerät, für aromatische Gegenstände. Der Schnabel konnte getrocknete Blumen, Kräuter, Gewürze, Kampfer oder einen Essigschwamm enthalten. Wie bei einer Soldatenrüstung sollten so die „Miasma“, die bösen Gerüche der Pest fernhalten werden, die als Hauptursache der Krankheit galten. Erst Jahrhunderte später fand man heraus, dass die Pest tatsächlich vom Rattenfloh übertragen wird.

Medizin und Wissenschaft – schon immer eine tragische Geschichte, mit Versuch und Irrtum.

Mir ist noch immer schwindlig. Seltsam, dass ich so intensiv auf den *Schwarzen Tod* reagiere, während mich die aktuelle Pandemie völlig kalt lässt.

„Kommen Sie, setzen Sie sich“, bietet mir ein Landsmann seinen Platz an, im *Caffè Florian*, wenige Meter vom Geschehen entfernt.

„Den Italienern wird das Lachen noch vergehen. Zahlen bitte. *Si va a casa!* Es geht nach Hause!“, dröhnt seine Stimme in mein Ohr.

„Warum so eilig?“, hoffe ich Neuigkeiten zu erfahren. Tatsächlich, er weiß genau Bescheid.

„150 Corona-Fälle und drei Tote in Italien. Ab morgen ist hier Schluss mit lustig. Die Zugbrücken werden hochgefahren, symbolisch gesprochen natürlich! Die Städte werden abgeriegelt. Lockdown und Quarantäne? *No grazie!*“

Er spendiert einen Schnaps und begleitet fluchtartig die Rechnung. Unter anderen Umständen wäre das eine lustige Begegnung geworden.

„Sie sollten möglichst schnell abreisen.“

„Ich bin gerade erst angekommen.“ Und außerdem, wo soll ich denn hin?

„Wie Sie meinen. *Arrivederci...* hoffentlich“, ergänzt er stirnrunzelnd und blinzelt mir dabei zu – als ob mich das aufmuntern sollte.

Fasziniert beobachte ich, wie er durch die Menge an Menschen flüchtet und dabei sichtlich bemüht ist, einen Mindestabstand einzuhalten. Niemanden zu berühren, ist beim Karneval ein unmögliches Unterfangen. Plötzlich haben immer mehr Menschen OP-Masken und selbstgebastelte Stofffetzen vor dem Mund, die wohl einen Mund-Nasen-Schutz darstellen sollen. Einheimische und Touristen machen einen großen Bogen um alle Asiaten, deuten mit den Fingern auf sie und tuscheln hinter ihrem Rücken.

Der Pestarzt ist mittlerweile auf dem Hosenboden gelandet, was durch seinen Alkoholkonsum begründet ist. Recht so! Auch ich könnte weitertrinken, aber das hilft heute nicht, um mein Wohlbefinden zu erhöhen.

Und da mich nicht interessiert, ob der *medico della peste* für die Maskerade des Jahres ausgezeichnet wird, verlasse ich den Markusplatz. Bereits auf dem Heimweg lese ich die Nachricht:

„Karneval in Venezia, für Sonntag den 24.2.2020, unter Tränen abgesagt.“

Und jetzt? Werden die Grenzen geschlossen, oder Schlimmeres? Mir wird bewusst, dass auch diese Reise wieder einmal nur eine Flucht ist. Viele Touristen wichen heute bereits aus Angst vor dem Virus auf die Insel Murano aus, die dadurch völlig überlaufen war – mehr als der Karneval selbst. Mit Unbehagen werden die letzten Stunden totgeschlagen. Morgen werden sie dann wie die Ratten das sinkende Schiff *Venezia* verlassen.

Heute ist es zu spät, um etwas zu entscheiden, denke ich. So entkleide ich mich in meinem kleinen Zimmer, auf dessen Boden neben dem Bett maximal der Koffer Platz findet, lege mich nieder, gieße mir den letzten Schluck Rotwein ein und verlösche das Licht. Die Enge des Raumes spiegelt mir die eingeschränkten Optionen meines Handelns. In der Dunkelheit der Nacht sinniere ich vor mich hin, wie ich überhaupt in diese Situation kommen konnte. Meine Gedanken wandern zurück in der Zeit.

Wien! – Dort hat schließlich alles begonnen...